

Die Bibel ist nicht nur ein Glaubensbuch, sondern ebenso ein Kunstwerk ersten Ranges. Kein Wunder, daß sie auch nach 2000 Jahren noch ein Bestseller ist. Selbst die äußere Form - wie etwa die Anordnung einzelner Textabschnitte - dient in der Bibel oft der Glaubensverkündigung. Dafür ist das heutige Evangelium ein schönes Beispiel.

Am letzten Sonntag haben wir uns mit dem Gleichnis vom "barmherzigen Samariter" beschäftigt, der klassischen Stelle zur Praxis des Glaubens, zum aktiven Tun. Am nächsten Sonntag wird es um das Gegenteil gehen, um richtiges Beten, um Zeit zur Kontemplation und Meditation im Leben des Christen. Und genau dazwischen hat Lukas das heutige Evangelium platziert. Es soll beides miteinander verbinden: Beten und Tun, Kontemplation und Aktion. "Ora et labora" - bete und arbeite - heißt die berühmte Regel des Benediktinerordens.

Die Rede ist von Maria und Martha, zwei Schwestern, mit denen Jesus befreundet war und zu denen er auf einen Besuch kommt. Beiläufig gesagt, ist es eine der vielen Stellen im Neuen Testament, die eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Unbefangenheit und Offenheit Jesu Frauen gegenüber belegen. Daß Maria und Martha anscheinend ledig waren und ein anständiger lediger Mann seinerzeit unmöglich ledige Frauen zu Hause aufsuchen durfte, störte Jesus in keiner Weise.

Ebenso nahm er als Rabbi augenscheinlich problemlos auch Frauen in seinen Jüngerkreis auf. "Dem Herrn zu Füßen sitzen", wie es hier von Maria heißt (Lk 10,39), war nämlich damals eine Bezeichnung für anerkanntes Jüngertum (1) und für Frauen eigentlich völlig unmöglich.

Aber das ist nur ein (interessanter) Nebenaspekt unseres heutigen Textes. Hauptaussage ist die Verbindung der beiden Pole Aktion und Kontemplation. Martha ist die Aktive, die alles unternimmt, um Jesus tatkräftig "zu dienen" (Lk 10,40). Maria ist die Kontemplative, die nichts anderes tut als dazusitzen und auf Jesu "Wort zu hören" (Lk 10,39).

Die Schwestern werden nun im Konflikt miteinander geschildert: Martha beschwert sich bei Jesus über Maria (Lk 10,40). Genauso hat es der Evangelist wohl erlebt, als er seinen Text in den urchristlichen Gemeinden niederschrieb: Die engagierten Aktivisten für den Glauben beschwerten sich über die scheinbar untätigen Betschwestern und Betbrüder. Und er wollte in sei-

nem Evangelium etwas beitragen zur Entschärfung dieses Konfliktes. So bringt er das ihm überlieferte Gleichnis Jesu von dem aktiven Samariter in unmittelbaren Zusammenhang mit dem ihm ebenso vorliegenden Bericht über das erste Vater Unser und fügt als Bindeglied dazwischen die Geschichte von Maria und Martha ein als Beispiele für die umstrittenen Haltungen. Jesus aber läßt er einen Schiedsspruch dazu sprechen. Große literarische Kunst!

Der Schiedsspruch Jesu ist leider oft falsch verstanden worden. Man hat Lk 10,42 gern übersetzt mit "Maria hat das Bessere erwählt" und zog daraus den Schluß, ein Leben des Gebets - etwa im Kloster - sei die bessere Form des Christseins. So entstand dann die verhängnisvolle Trennung in einen "geistlichen" Stand der Priester und Ordensleute als eine Art "Superchristen" und einen "weltlichen" Stand der Laien als eine Art "Halbchristen", die Jahrhunderte lang nichts galten.

In der neuesten Bibelübersetzung stehen zum Glück wieder die nach dem griechischen Urtext authentischen Worte Jesu, nämlich "Maria hat den guten Teil erwählt, das eine Notwendige". Und dieses "eine Notwendige" ist eben das, was Maria tut: Das Hören und Sich-Ausrichten auf Gottes Wort, die Orientierung an Jesus. Was dann jedoch ebenso für Martha gilt, deren Arbeit Jesus übrigens mit keinem Wort abwertet, sondern im Gegenteil lobend hervorhebt (Lk 10,41). Das Tun einer Christin oder eines Christen soll auch auf Jesus ausgerichtet sein wie das Beten. (Benedikt von Nursia verstand in seiner Ordensregel das "labora" genauso als Gottesdienst wie das "ora"!)

Maria und Martha stehen dann für zwei sich ergänzende Aspekte in jeder einzelnen Christin und in jedem einzelnen Christen. In jeder und jedem von uns soll ein Stück Maria und ein Stück Martha stecken. Man hat dazu das Bild gebraucht, daß wir alle einen kontemplativen und einen aktiven Flügel haben. Wenn einer von beiden unterentwickelt ist, aber genauso wenn einer überentwickelt ist, verlieren wir das Gleichgewicht und stürzen ab. Die Balance ist nur zu halten, wenn beide Flügel im Gleichgewicht sind.

Wer nur betet und garnichts tut, dem fehlt als Christ ebenso ein Stück wie einem, der unaufhörlich aktiv ist und niemals betet.

Das gilt dann natürlich auch für die ganze Kirche. Ob nicht die Kirche bei uns deshalb gerade am Abstürzen ist, weil es in ihr zuviel geistlosen Aktivismus gibt? Ob zum Beispiel der so-

genannte Synodale Weg nicht deswegen vom Scheitern bedroht ist, weil man sich in diesem sicher gut gemeinten Reformprozeß zu-"viele Sorgen und Mühen macht"(Lk 10,41!) um die äußeren Strukturen und sich zu viel von deren Änderung verspricht, aber zu wenig das "eine Notwendige" im Blick hat, nämlich die innere geistliche Erneuerung der Kirche in Deutschland?

Ein zeitgenössisches geistliches Gedicht spricht treffend von einem in der Kirche notwendigen "ökologischen Gleichgewicht der Gnade". Weiter heißt es dort:

"Wer nur nach Kosten und Nutzen rechnet, für den sind stille Klöster überflüssig. Im Verborgenen aber sind sie es, die die Welt in der Balance halten. Denn alles Laute braucht das Leise, um nicht sinnlos zu verlärmen. Selbst die großen Worte auf den Kanzeln bedürfen jener, deren Schweigen sich für sie verbürgt.. .. Alles äußerliche Treiben in der Kirche wäre nichtig und vergebens, gäbe es nicht die Betenden, die die Innenseite leben."(2)

Sehr nachdenkenswert!

(1) Eduard Schweizer:

Das Evangelium nach Lukas
Das Neue Testament Deutsch Band 3
Göttingen 2000 S.124

) (2) Andreas Knapp:

) Brennender als Feuer
Geistliche Gedichte
Würzburg 2004 S.54

)